

Bischofsstadt wegen eines angeblichen Ritualmordes an dem dreijährigen Knaben Simon Unverdorben im Jahre 1475 verbunden ist. Die Verfasserin charakterisiert sie als „Selbst“-Biographie. Sie schildert zunächst den äußeren Lebensweg Hinderbachs, stößt darüber hinaus aber zu den ihn bewegenden Motiven und zu seiner Vernetzung mit den geistigen Strömungen seiner Zeit vor. Der aus Hessen stammende Hinderbach war kein Adeliger, gehörte aber einer humanistisch gebildeten, international orientierten intellektuellen Elite an, die an den Universitäten Wien und Padua, sowie am Kaiserhof und an der römischen Kurie beheimatet und in das dortige Klientensystem eingebunden war. Er besaß eine für seine Zeit beachtliche Bibliothek von ca. 100 Handschriften und 40 Inkunabeln, die er intensiv benutzte und mit der er sich auseinandersetzte. Das fand seinen Niederschlag in zahlreichen Glossen. Die Verfasserin hat diese erfasst, systematisch untersucht und dadurch den Prozess der geistigen Aneignung, Auseinandersetzung und damit der Entwicklung der geistigen Persönlichkeit zu seinem „Selbst“ nachzeichnen können. Diese beeindruckende Arbeit ist über die Person des bedeutenden Humanistenbischofs hinaus insofern von großer Bedeutung, als sie exemplarisch den Werdegang, die wissenschaftliche, politische und geistliche Lebenswelt wie auch die bewegenden Motive dieses Exponenten der Reichskirche zwischen den großen Reformkonzilien seines Jahrhunderts und dem Auseinanderbrechen der abendländischen Kircheneinheit schildert. Die ursprünglich italienisch verfasste Arbeit ist vorzüglich übersetzt und unterstreicht damit die Verortung Hinderbachs im Reich.

Erwin Gatz

CLAUS ARNOLD, Kleine Geschichte des Modernismus. – Freiburg im Breisgau: Herder 2007. 160 S. ISBN 978-3-451-29106-7.

Pünktlich zum hundertsten Jubiläum des Dekretes „Lamentabili sane exitu“ der römischen Inquisition und der Enzyklika Papst Pius X. „Pascendi dominici gregis“ legte der Frankfurter Kirchenhistoriker Claus Arnold eine knappe Zusammenfassung zur Geschichte des Modernismus bzw. Antimodernismus vor. Der Autor geht seinen Gegenstand aus dezidiert historischer Sicht an und vermeidet die theologische Diskussion. Er beginnt klassisch mit einer Begriffsgeschichte des „Modernismus“, der sich aus theologischen Diskussionen speist. In der katholischen Kirche wurde im 19. und 20. Jahrhundert der „Modernismus“ zum Inbegriff der Häresie. Aus römischer Sicht war alles modernistisch, was mit einer historisch-kritischen Bibelauslegung verbunden war und damit eine Gefährdung für den Glauben darstellte. Der Begriff ersetzte vorher übliche Bezeichnungen wie „Reformkatholizismus“ oder „Liberalen Katholizismus“. Nach und nach wurden unter „Modernismus“ alle modernen (Zeit)irrtümer zusammengefasst.

Arnold stellt die bekanntesten modernistischen Karrieren vor – u.a. Hermann Schell, Alfred Loisy, George Tyrrell – wobei biographische Daten gekonnt mit

Zitaten aus den Werken der Indizierten verwoben werden. Ebenso werden deren europäischen Verbindungen aufgezeigt.

Im ausführlichsten letzten Teil wird eine neue differenzierte Sicht auf das römische Zentrum der Antimodernisten geworfen. Dies ist möglich aufgrund der Öffnung der Archive der Glaubenskongregation. Jetzt können die Akteure der päpstlichen Schreiben und ihr Entstehungsprozess nachverfolgt und benannt werden. Während man in der Kurie an „Lamentabili“ d.h. an der Benennung von 65 sog. Irrtümern, fast drei Jahre arbeitete, entstand „Pascendi“ in knapp sieben Monaten. Anreger der Enzyklika war der Dominikaner P. Albert Maria Weiß, welcher falsche Weltanschauungen zu enttarnen suchte. Für den zweiten, eher praktischen Teil der Enzyklika zeichnete zum größten Teil der französische Theologe und Ordensmann Joseph Lémius (Oblate der Unbefleckten Jungfrau Maria) im Zusammenspiel mit einem Kapuzinerkardinal verantwortlich.

Praktische Auswirkungen auf alle Theologen hatte der 1910 eingeführte Antimodernisteneid, der erst 1967 abgeschafft wurde. Kurz gestreift wird das *Sodalitium Pianum*; die Mitglieder dieses Netzwerks machten es sich zur Aufgabe, Theologen und Priester, die des Modernismus verdächtig waren, zu beobachten und bei Behörden der römischen Kurie zu denunzieren. Die Rezeption der römischen Dokumente führte in den Vereinigten Staaten für lange Jahre zu einer Lähmung des theologisch-intellektuellen Lebens. Der Deutsche Episkopat setzte nicht alle Teile um, doch es gab vielfach Auswirkungen auf Einzelschicksale von Theologen. Die Modernismuskrise zu Beginn des 20. Jahrhunderts – mit ihrem Schwerpunkt 1893–1914 war eine theologische Modernisierungskrise, in der sich Theologen aus dem Korsett des durch Papst Leo XIII. wieder geförderten thomistisch-scholastischen Denkens befreiten. Nach der „Blütezeit“ des Modernismus ist eine allmähliche Abkehr von einem radikalen Antimodernismus durch die Kurie zu beobachten, die sich bis zum II. Vatikanischen Konzil erstreckt.

Arnold legt mit dem Band eine knappe, gut lesbare und über weite Strecken spannende Geschichte zu einem für die Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts zentralen Thema vor. Abgerundet wird der Band durch ein Register, eine Zeitafel sowie ausführliche Quellen- und Literaturhinweisen.

Gisela Fleckenstein

BETTINA SCHERBAUM, *Die bayerische Gesandtschaft in Rom in der frühen Neuzeit* (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 116). – Tübingen: Max Niemeyer 2008. 448 Seiten. ISBN 978-3-484-82116-3.

Das Herzogtum bzw. später Kurfürstentum Bayern war von 1605 bis 1765 durch einen Gesandten beim Päpstlichen Stuhl vertreten. Es war dies die erste ständige Gesandtschaft Bayerns überhaupt. Sie war von besonderer Bedeutung, weil Bayern sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gegen die Reformation entschieden und auf die altkirchliche Seite gestellt hatte und in der Folge zu einem wichtigen Betreiber der Gegenreformation wie auch der nachtridenten-